

Meditation zum Sonntagsevangelium
22. Sonntag im Jahreskreis - 02. September 2007
Evangelium: Lukas 14,1.7-14

Als er bemerkte, wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten, nahm er das zum Anlass, ihnen eine Lehre zu erteilen. Er sagte zu ihnen: Wenn du zu einer Hochzeit eingeladen bist, such dir nicht den Ehrenplatz aus. Denn es könnte ein anderer eingeladen sein, der vornehmer ist als du, und dann würde der Gastgeber, der dich und ihn eingeladen hat, kommen und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz! Du aber wärst beschämt und müsstest den untersten Platz einnehmen...
Lk,14,7-9

Der Rat dieses Evangeliums scheint einfach und vor allem clever zu sein: Wer sich selbst zu wichtig nimmt, der läuft Gefahr, dass andere ihn zurechtstutzen ... konkret, dass er von anderen zu hören bekommt, wie wichtig oder unwichtig er wirklich ist. Und das tut weh.

Nun könnte man beim Nachdenken über diesen Text genau dabei stehen bleiben: Nimm Dich nicht so wichtig.

Andererseits geht Jesu Rede die Frage nur auf den ersten Blick so praktisch an: Wer zu tief stapelt und sich kleiner macht, als er sich fühlt, der wird weder enttäuscht, noch beschämt. Er kann schließlich nur nach oben gebeten werden. Wer sich dagegen ganz oben wähnt, der könnte sich plötzlich ganz unten am Tisch wieder finden. Hochmut kommt vor dem Fall.

So ganz nebenbei möchte man auch daran erinnern, dass oben und unten nicht nur eine Frage der Sitzordnung bei Tisch sind, sondern auch ein Teil jenes Lebensgefühl, mit dem wir auf uns und andere schauen. Und da spielen Hochmut und Zurückhaltung, Selbstwahrnehmung und die Beurteilung anderer eine ganz erhebliche Rolle.

Trotzdem bliebe Jesus mit seinem Rat unverstanden, würde man seinen Rat nur alltäglich verstehen oder als Strategie zur Vermeidung von Peinlichkeiten praktizieren. Das ist nur eine vordergründige Ansicht, hervorgerufen von der Tatsache, dass er – in vornehmerem Haus zu Gast – sich gut beobachtet weiß. Er selbst führt seinen Rat weiter aus und lockt den Zuhörer in die Welt seiner Wertvorstellungen hinein, indem er begründet, warum Menschen so handeln sollten.

Der Blick auf die Motive und Gründe hinter dem Vordergründigen lohnt bei Jesu Rede eigentlich immer. Dabei klärt sich nicht nur der Rat, dabei klären sich auch die Rollen der Beteiligten und die Aufmerksamkeit wird von der Beurteilung der anderen auf die eigene Haltung zurückgelenkt.

Der Rat an Gäste wandelt sich im Lauf der Rede Jesu zu einem klärenden Blick auf den Gastgeber. Wer einlädt oder schenkt und dabei auf den eigenen Vorteil schießt, der lädt in Wahrheit nicht ein und er schenkt auch nicht. Denn er achtet nicht auf den Gast, sondern im letzten und

eigentlichen Sinn nur auf sich selbst. Mit Immanuel Kant könnte man einem solchen Gastgeber unterstellen, dass er seinen Gast zum Werkzeug der eigenen Interessen macht und damit missbraucht. Der Blick soll aber auf den Gast und seine Zufriedenheit gerichtet sein.

Hier erinnert Jesu Rede an viele andere Aussagen, die sich auf die Kleinen und Armen richten. So wie Arme selig sind, weil ihr ganzes Leben Erwartung ist, so sind jene selig, die Armen geben, weil sie nichts erwarten können. Ein Armer kann nur mit seiner Dankbarkeit antworten. Damit wird das Einladen und Schenken des Gastgebers selbstlos und großzügig.

Zuletzt wird die Aufmerksamkeit der Gastgeber auf den gelenkt, der uns Mensch immer und in allem beschenkt, ohne dass wir die göttlichen Gaben anders bezahlen können als durch ihre dankbare Annahme und den rechten Gebrauch. Der tiefste Grund für Jesu Rat findet sich in seinem Bild vom guten Vater im Himmel, der sich um seine Kinder sorgt.

So ist jeder Gastgeber am Ende auf sich selbst zurückverwiesen: Was sind die großen Gaben Gottes in meinem Leben? Und wie verwende ich sie? Anders gefragt: Wenn ich mir vorstelle ein Armer zu sein, was hätte ich dann zu erwarten?